

Wie alt ist der Mensch?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ringstechen im Wetschlitteln

von frühmorgens an die Fenster sperrangelweit offenzuhalten. Gegenüber ist das Schlachthaus, dessen Gequiech selbst das der Knaben in den Pausen übertönt und sie an den Anblick grausamer Martern gewöhnt. Dem Unterricht selber aber ist äusserst hinderlich das Geräusch der Fuhrwerke auf dem holperigen Pflaster des Rathhausplatzes, auf den die Fenster der meisten Schulzimmer hinausschauen, besonders an Markttagen. Einigen dieser Uebelstände, welche jedenfalls nicht allen unter ihnen unbekannt sind, hätte abgeholfen werden können, wenn man

die schönen großen Zimmer im anstoßenden, auch der Gemeinde gehörigen Gebäude, die man an das Geschäft Lichtenberger vermietet hatte, bei der Kündigung seitens dieser Firma zu Schulräumen umgewandelt hätte. Allein sie wissen, wie so oft in unsrer Gemeinde wogen die finanziellen Erwägungen vor. Man vermietet die Räume lieber teurer an einen andern Geschäftsmann, als daß man unsern Jungen das Aufmerken und das Einatmen guter Luft erleichterte und den Lehrern das Heiserwerden ersparte, wenn sie den Lärm des Marktes und des Schlachthaus geradezu überbrücken müssen.

So kann es nicht weitergehen. Unfre Bezirkschüler, die sich meist aus den unbemittelten Ständen rekrutieren, wohnen, essen und schlafen zu Hause oft mit mehreren Familiengliedern

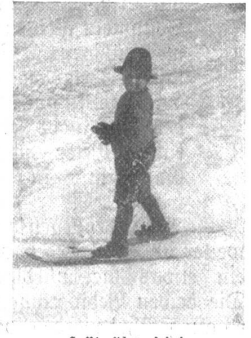
in engen, düstern und schlecht gelüfteten Räumen. Wie traurig ist es, wenn sie nun auch in der Schule stundenlang in schlechter Luft verharren müssen! Da helfen schließlich alle Mittel gegen die Lungenschwindsucht nichts, wenn man ihr in der Schule einen solchen Nährboden bereitet.

Nun kann ich mich aber auch nicht damit einverstanden erklären, daß wir ein Schulhaus bauen, über dessen Tür ein Gambrinus prangt und in dessen nächster Nähe das vielbesuchte Restaurant des Herrn Knecht sein nicht nur die Lehrer, sondern auch ältere Schüler verlockendes Adlerbräu ausjehnt.

Ich möchte sie deshalb auf ein andres Terrain aufmerksam machen. Es ist dies die Wiese neben der Bäckerei des Herrn Hubacher. Sie liegt nicht im Mittelpunkt des Städtchens; aber das schadet nichts. Die Entfernungen sind bei uns nicht groß; und den Buben tut es nur gut, wenn sie vor und nach der Schule etwas marschieren müssen. Die Luft ist dort gut und das Quartier ruhig.

Dieses Grundstück hat vor dem Knechtschen auch den Vorzug, daß es billiger ist. Herr Knecht will für sein Land sechs Franken auf den Quadratmeter, Herr Hubacher für das seine nur fünf. Ich empfehle Ihnen also dieses letztere."

(Fortsetzung folgt.)



Früh übt sich!

Gegen die Gespenster.

„Henni, warum nimmst e Ma?
„Warum wottisch hochzyt ha?“
Heh! 's ist guet für G'späiter!

Weisch no wie si mänglich z'Nacht
G'reblet hei u Lärme g'macht
Vor mym Gade-Pfäiter?!

„A' we jetze-n-eis wett cho?“
Heh! so jagti 's Hanji scho
Us der hostet ufe.

„S Bött! i möcht o hochzyt ha.
„Müeti, gi'mer g'schwing e Ma!
„S fahrt mer süst a gruse.“

6. J. Kuhn.

Wie alt ist der Mensch?

Die Ansichten der Gelehrten über das Alter der Menschheit gehen sehr weit auseinander. Sie schwanken zwischen einem Zeitraum von 400,000 bis 6,000,000 Jahren und darüber. Schon bei der Feststellung der „Kohform“, von der aus man von der Entwicklung des menschlichen Wesens sprechen könnte, setzt die Meinungsverschiedenheit ein. Die Funde menschlicher Ueberreste aus grauer Urzeit geben kaum einen schwachen Anhaltspunkt für den Aufbau einer auch nur einigermaßen zuverlässigen Hypothese. Die Ausgrabungen, die man auf ägyptischem Boden gemacht hat, lassen darauf schließen, daß der Körperbau der Bewohner Ägyptens vor 6000 Jahren von dem der heute dort Lebenden nicht wesentlich abweichend ist. Unterstellt man diese immerhin oberflächlich verbürgte Annahme als wahr, dann erscheint eine Entwicklungsspanne von 400,000 Jahren, wie sie von Prof. Sollas vertreten wird, als viel zu niedrig bemessen. Daher ist der belgische Gelehrte Rutot dazu übergegangen, nach Spuren zu forschen, die der vorzeitliche Mensch an den Steinen, zwischen denen er wahrscheinlich gelebt, hinterlassen hat. Auf diese Weise rechnet er für die Menschheit ein Alter von etwa 3 Millionen Jahren heraus.

Natürlich ist auch diese, die sogenannte Colithen-Theorie, nicht unangefochten geblieben. Vor allem die Geologen sind mit Einwänden gekommen, die viel Berechtigung haben. Ueber die zeitliche Umgrenzung der einzelnen geologischen Perioden besteht ja so wie so unter den Forschern keine Uebereinstimmung. Selbst die unserer Alluvialzeit vorausgehende Diluvial-

periode wird von den einen auf knapp 140,000, von den andern um mehr als die doppelte Zahl von Jahren eingeschätzt. So entstehen natürlich die größten Differenzen.

Der englische Gelehrte Prof. Arthur Keith hat auf der letzten Naturforscherverammlung neuerdings zu dem Problem Stellung genommen. Er hat nach einem Bericht der Frankfurter Zeitung ausgeführt, daß man, um die Entstehung und Verteilung der heutigen Rassen zu erklären, annehmen müsse, das Menschengeschlecht habe zu Beginn der Diluvialzeit schon eine physische Beschaffenheit von der Art erreicht, wie sie heutzutage die Eingeborenen Australiens aufweisen. Auf Grund unserer Kenntnis der fossilen Affenformen, die freilich noch sehr unvollkommen ist, möchte Keith annehmen, daß der Stamm der Menschen sich aus niederen Formen etwa um dieselbe Zeit herabgebildet, wie der Stamm der großen, menschenähnlichen Affen. So könnte man das Dasein des Menschen über das Diluvium hinausführen und das Alter des Menschen auf etwa anderthalb Millionen Jahre schätzen. Es hat ferner nach Keith zu gleicher Zeit verschiedene Menschenformen gegeben, da es z. B. unmöglich erscheint, daß sich der Neandertalmensch, der erst im späteren Diluvium auftritt, bis zum Schlusse dieser Periode in den modernen Menschen umgewandelt haben sollte, von dem er fast so verschieden ist wie der Gorilla vom Schimpanse. Alle diese älteren Menschenformen würden im Laufe der Zeit erloschen sein, außer demjenigen Zweig, aus dem der moderne Mensch entstanden ist.

Aus „Der Cürmer“.